

Universität Bremen

**Bremer Institut für Drogenforschung
(BISDRO)**



*Empirische Befunde zum problemati-
schen Lottospielverhalten*

Eine Literaturstudie

Bremen, November 2006

Heino Stöver

Universität Bremen
FB 06 - BISDRO
Prof. Dr. Heino Stöver
Postfach 33 04 40
28334 Bremen
Tel.: ++49 (0)421 218-3173
Fax: ++49 (0)421 218-3684
Email: heino.stoever@uni-bremen.de

Zusammenfassung

Hintergrund: In Zusammenhang mit einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zu Sportwetten sind das Zahlenlotto und insbesondere dessen mögliches Suchtpotential in den Fokus der Auseinandersetzung der Gegner und Befürworter eines staatlichen Lotteriemonopols gerückt. *Methodik:* Im Rahmen einer Literaturanalyse sind die aktuell vorliegenden Erkenntnisse nationaler und internationaler Untersuchungen zum Lottospielen zusammengetragen und systematisiert worden. *Ergebnisse:* Das Zahlenlotto weist gegenüber anderen Glücksspielformen ein geringes Gefährdungspotential auf. Bis auf eine Ausnahme (Südafrika: 2,3%) liegen in den repräsentativen Studien die Anteile problematischen Spielens von Personen die vornehmlich Lotto spielen zwischen 0,3% und 0,7%. Die Anteile von Personen die wegen Glücksspielproblemen um Hilfe nachfragen und explizit Lotto als ihr Hauptproblem nannten, schwanken zwischen 0,2% und 2,3%.

Schlussfolgerungen: Bezogen auf die gesamte Spielerschaft birgt das Lottospielen nur ein geringes Abhängigkeitsrisiko. Differenziertere Analysen deuten jedoch darauf hin, dass insbesondere Jugendliche und Angehörige einkommens- und bildungsschwacher Milieus ein erhöhtes Gefährdungspotential aufweisen. Eine Intensivierung von primärpräventiven Maßnahmen für diese gesellschaftlichen Gruppen und deren Evaluation ist deshalb angeraten.

Einleitung

Das Zahlenlotto ist die mit Abstand beliebteste Glücksspielart in Deutschland. Schätzungsweise 17 Millionen Bundesbürger beteiligen sich allwöchentlich daran. Der Lotteriemarkt wird im Wesentlichen vom deutschen Lotto- und Totoblock beherrscht. Neben kleineren Anbietern sind auch Spielvermittler auf dem Markt präsent, die den Kunden besondere Formen der Teilnahme am Lottospiel ermöglichen. Hierzu gehören z.B. Faber, Tipp24 und Jaxx. Im Frühjahr 2006 urteilte das Bundesverfassungsgericht, dass die Monopolstellung der staatlichen Lotteriegesellschaften in Bezug auf die Sportwetten nur dann rechtmäßig sei, wenn diese ihr zukünftiges Handeln konsequent an der Suchtprävention ausrichten würden (Bundesverfassungsgericht 2006). Obwohl von dieser Entscheidung nur die so genannten ODDSET-Wetten betroffen waren, hatte sie erhebliche Auswirkungen auf den gesamten Lotterie- und Sportwettenmarkt. So verweigerten die Lottogesellschaften daraufhin z.B. die Annahme der Tippscheine von den oben genannten Spielvermittlern und begründeten dies mit deren eingeschränkten Möglichkeiten der Durchführung von Suchtpräventionsmaßnahmen. In einem Beschluss vom August 2006 stellte das Bundeskartellamt jedoch fest, dass die Weigerung des deutschen Lotto- und Totoblocks, die Spielscheine von Spielvermittlern anzunehmen, gegen geltendes Recht verstößt (Bundeskartellamt 2006). Als bedeutsam sah das Bundeskartellamt in diesem Zusammenhang an, dass bisher keine wissenschaftlich fundierten Studien vorliegen, die das Suchtpotential von Lotterien belegen würden.

Tatsächlich hat die Auseinandersetzung mit den möglichen Folgen des Lottospielens in der deutschen Suchtforschung bisher kaum stattgefunden. Lediglich die Arbeit von Meyer & Hayer (2005) befasst sich explizit mit dieser Thematik. Eine Zusammenstellung des aktuellen Forschungsstandes zur Situation in Deutschland findet sich in einem in Kürze erscheinenden Artikel von Kalke et al. (2006). Auch im vorliegenden Beitrag sollen die vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Gefährdungspotential des Zahlenlottos in Deutschland dar-

gestellt werden. Der Fokus liegt jedoch auf der Zusammenstellung der Ergebnisse internationaler Studien.

Der zweite Teil dieses Beitrages fasst Befunde zur Glücksspielsuchtgefährdung bestimmter Subgruppen zusammen und versucht zu ergründen, worauf diese erhöhte Vulnerabilität zurückzuführen ist. Aus diesen Erkenntnissen werden dann Vorschläge für zukünftige primärpräventive Maßnahmen im Bereich des Lottospielens abgeleitet.

Die empirische Relevanz problematischen Lottospielens – eine Zusammenschau nationaler und internationaler Studien

In nahezu ganz Europa und vielen angelsächsisch geprägten Ländern werden Lotterien veranstaltet. Als besonders erfolgreich haben sich in diesem Zusammenhang das Zahlenlotto für die gesamte erwachsene Bevölkerung und das Rubbellotto für Jugendliche und junge Erwachsene erwiesen. So zeigen Befragungen aus England, dass nahezu ein Drittel der Bevölkerung (31%) mindestens einmal pro Woche Lotto spielt (Rogers & Webley 2001). Eine noch größere Spielfreude zeigen die Bewohner Neuseelands, mit einem Anteil von 42% (Abbott & Volberg 1996). Trotz ihrer unbestrittenen Popularität sind Lotterien nur sehr selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Griffiths & Wood (1999) geben einen Überblick zum Forschungsstand bzgl. der Teilnahme an und der Gefährdung durch das Lotteriespielen in verschiedenen Ländern Europas. Es ist bezeichnend, dass die Autoren ihre Ausführungen mit der Aussage beginnen: „ (...) there is very little in the established peer-reviewed research literature on the social impact of lottery gambling“ (ebd. S. 1). Repräsentative Studien, welche explizit oder implizit das Spielen von Lotto oder Rubbellosen in der Gesamtbevölkerung europäischer Länder untersuchen, können die Autoren zum Zeitpunkt der Erstellung ihres Berichtes nicht benennen. Kleinere Studien zu Glücksspielern, die sich in ambulanter oder stationäre Betreuung befinden oder Untersuchungen von Jugend-

lichen geben jedoch erste Anhaltspunkte zur Beurteilung des Gefährdungspotentials von Lotterien.

Etwas besser stellt sich die Datenlage in den angelsächsisch geprägten Ländern außerhalb Europas dar. So sind in den USA, Australien, Neuseeland und Südafrika in den letzten Jahren große repräsentative Bevölkerungsumfragen zur Teilnahme der Bevölkerung am Glücksspiel durchgeführt worden, die Aufschluss über die Verbreitung und die Problemlage des Zahlenlotos geben.

Im Folgenden sollen, differenziert nach Ländern, die zum aktuellen Zeitpunkt bestehenden Erkenntnisse zur letztgenannten Glücksspielart dargelegt und bewertet werden. Auch wenn, wie Hayer & Meyer (2004) treffend anmerken, auf Grund unterschiedlicher Rechtsituationen und damit zusammenhängend, einer unterschiedlich stark ausdifferenzierten Angebotspalette an Glücksspielen, ein Vergleich von Prävalenzraten aus verschiedenen Regionen der Erde nicht unerhebliche methodische Probleme aufweist, so gestattet eine länderübergreifende Zusammenstellung von Studienergebnissen dennoch eine erste Einschätzung der Bedeutung von Lotteriespielen für die Herausbildung eines problematischen oder pathologischen Spielverhaltens.

Deutschland

In Deutschland wurde schon sehr früh nach Beendigung des zweiten Weltkrieges die staatliche Lotterie eingeführt. Seit dem Jahre 1955 findet wöchentlich eine Ziehung im Spielmodus 6 aus 49 statt und seit Beginn der 80er Jahre gibt es zusätzlich eine Ziehung am Mittwoch (Meyer & Hayer 2005). Schätzungsweise jeder dritte Deutsche spielt regelmäßig Lotto (Becona 1996) und der deutsche Lotto- und Totoblock setzte im Jahre 2003 allein mit dieser Lotterieförm 5,3 Milliarden Euro um (Meyer & Hayer 2005). Trotz der enormen

Popularität des Zahlenlottos liegen bis zum heutigen Zeitpunkt keine repräsentativen Studien zu dieser Spielart vor. Die folgenden Darlegungen beziehen sich in der Regel auf Auswertungen von Spielern, die sich in Behandlung oder Beratung befinden oder nur bestimmte Subgruppen untersuchen.

Personen, die auf Grund von Problemen mit Glücksspielen in Beratung bzw. Behandlung sind, können einen ersten Anhaltspunkt geben, welche Bedeutung Lotterien als problemverursachende Spielart haben. Petry (1998) berichtet von einer Untersuchung von 558 Glücksspielern, die sich in professioneller Beratung bzw. Behandlung befanden. Drei Viertel dieses Personenkreises gaben an, dass nur eine einzige Glücksspielart für ihre Probleme verantwortlich ist. Auf das Zahlenlotto entfielen lediglich 0,2% aller Nennungen.

Zu ähnlichen Resultaten kommen Meyer & Hayer (2005), die Angaben zu Klienten aus ambulanten Suchtberatungsstellen in Nordrhein-Westfalen analysierten (N=489). Insgesamt gaben 6% der Personen an, Lotto als problemhaft erlebt zu haben (Rubbellose: 2,4%). Bezogen auf diejenigen, die aktuell auch die jeweilige Glücksspielart spielen, liegt der Anteil des Lotto bei 11,1% (Rubbellose: 6%). Als vordringliche problemverursachende Spielart nannten 0,8% (N=4) aller Klienten das Zahlenlotto (Rubbellose 0%; Glücksspielautomaten: 64%).

Schmidt & Kähnert (2003) führten im Frühjahr 2002 eine Befragung von Schülern der Klassenstufen 7 bis 9 aus Nordrhein-Westfalen durch. Insgesamt geben 13,6% der Jugendlichen an, schon einmal Lotto gespielt zu haben; 6,1% haben im Laufe des letzten Jahres Lotto gespielt. Männliche Befragte sind mit einem Anteil von 65% häufiger unter den Lottospielern vertreten, als die Mädchen. Mit Bezug auf die Spielhäufigkeit, können 11,9% als regelmäßige Spieler bezeichnet werden (Jungen 20%; Mädchen 11%). 36% gaben an, jemals Rubbellose gespielt zu haben; bezogen auf das zurückliegende Jahr waren es 16%. Auch hier sind es mehr Jungen (60%) als Mädchen, die sich daran beteiligen. Etwas mehr als jeder sechste befragte Schüler (15%) nimmt regelmäßig am Rubbellotto teil. Bemerkenswert ist, dass 37% der

unter 16-Jährigen bereits Erfahrungen mit den Rubbellosen aufweisen, obwohl Jugendlichen diesen Alters der Kauf von Losen laut Gesetz nicht gestattet ist.

Die Prävalenz problematischen Spielverhaltens nach DSM-IV¹ beträgt in Bezug auf alle Schüler 3% und in Bezug auf diejenigen, welche im letzten Jahr spielten 9%. Insbesondere Jungen (11%; Mädchen: 4,7%) und Schüler nichtdeutscher Herkunft (17,3%) sind hiervon überdurchschnittlich stark betroffen (deutsche Herkunft: 6,7%). Die Prävalenz des problematischen Spielens des Zahlenlottos lässt sich den Ausführungen der Autoren leider nicht entnehmen.

Plöntzke et al. (2004) untersuchten das Konsumverhalten von 108 aktiven Sportwetttern, die aus zufällig ausgewählten österreichischen Wettbüros rekrutiert wurden. Bei genau einem Drittel dieses Personenkreises konnte ein pathologisches Sportwettverhalten diagnostiziert werden. 47 der 108 Befragten spielten zusätzlich zu den Sportwetten auch noch Lotto. Nahezu jeder Vierte (23%) wies nach Angaben der Autoren ein pathologisches Lottospielverhalten auf. Auf Grund ihrer selektiven Stichprobenauswahl und der verhältnismäßig kleinen Stichprobe sind jedoch aus den Ergebnissen dieser Studie keine verallgemeinernden, die Gesamtbevölkerung betreffenden Aussagen möglich. Sie sind aber ein Indiz für den auch in anderen, internationalen Studien vorzufindenden Sachverhalt, dass viele pathologische Spieler zusätzlich zu ihrer favorisierten Spielart auch Lotto spielen, in der Hoffnung, auf diesem Wege womöglich die benötigten finanziellen Mittel zur Aufrechterhaltung des Spielens zu erhalten.

¹ In der empirischen Forschung zum Glücksspiel findet sich mittlerweile eine Reihe von Messinstrumenten zur Bestimmung eines problematischen bzw. pathologischen Spielverhaltens. Die beiden gebräuchlichsten - und in dieser Studie häufiger zitierten - sind der South Oaks Gambling Screen (SOGS) und das Diagnostische und statistische Manual psychischer Störungen (DSM-IV). Der SOGS beinhaltet insgesamt 20 Fragen zu Art und Umfang des Spielens, zum Geldeinsatz, Spielprobleme der Eltern, Chasing, die Art der Geldbeschaffung, Leugnungsstrategien, Kritik durch andere Personen, Schuldgefühle und Einschränkung der Kontrollfähigkeiten. Ein Wert von drei oder vier Punkten deutet auf Probleme im Spielverhalten hin. Werden fünf oder mehr erreicht, dann muss von einer pathologischen Spielsucht ausgegangen werden. Das DSM-IV definiert pathologisches Glücksspiel als andauerndes und wiederkehrendes fehlangepasstes Spielverhalten, was sich in mindestens fünf positiven Antworten zu zehn inhaltlichen Kriterien äußert. Drei oder vier Punkte deuten auf ein problematisches Spielverhalten hin.

Großbritannien

In Großbritannien wurde die staatliche Lotterie erst 1994 eingeführt. Sie entwickelte sich jedoch innerhalb kürzester Zeit zur erfolgreichsten Glücksspielart. Auch hier ist das System „6 aus 49“ marktbeherrschend. Orford et al. (2003) befragten im Jahre 1999 7.700 Personen aus England, Schottland und Wales zu ihrem Spielverhalten. Zwei Drittel (65%) gaben an, innerhalb des letzten Jahres Lotto gespielt zu haben und nahezu jeder Zweite (47%) in den letzten sieben Tagen. Die Angaben für Rubbellose (22% respektive 4%) liegen deutlich darunter. Der Anteil von Lottospielern mit problematischem Spielverhalten (SOGS $\geq 5^2$ Punkte; DSM-IV > 3 Punkte) variiert je nach der Art des eingesetzten Erhebungsinstrumentes zwischen 1,2% (SOGS) und 0,6% (DSM-IV). Bezüglich des Rubbellottos wurden 1,8% (SOGS) bzw. 1,6% (DSM-IV) der aktiven Spieler als problembehaftet diagnostiziert. Es ist jedoch zu beachten, dass ein Teil dieser Befragten gleichzeitig auch an anderen Formen des Glücksspiels teilnimmt und die ermittelten Probleme auch darauf zurückzuführen sind.

Zur Bedeutung des Lotteriespielens in der Beratung von Personen mit glücksspielbezogenen Problemen finden sich in der Literatur sehr unterschiedliche Angaben. So berichtet die von der englischen Lotteriegesellschaft ‚Camelot‘ unterstützte telefonische Spielerhelpline ‚GamCare‘, dass im Betrachtungszeitraum 2004/2005 lediglich 0,85% der Hilfebedürftigen wegen eines Problems bzgl. des Zahlenlottos anriefen und 2,2% als Hauptproblem Rubbellose nannten (Camelot 2005). Im Zeitraum der Jahre 1997 und 1998 lagen diese Anteile nach Angabe von Griffiths et al. (1999) bei 1% für das Zahlenlotto und 2% für Rubbellose, so dass ein Trend zu einer größeren Bedürftigkeit bzgl. dieser Spielarten nicht festzustellen ist.

Parsons & Webster (2000) berichten hingegen von einer Statistik der Hilfsorganisation ‚Gamblers Anonymous‘, die seit der Einführung der ‚National Lottery‘ in Großbritannien ein

² Orford et al. (2003) argumentieren, dass der für den SOGS definierte Bereich problematischen Spielens von drei oder vier Punkten zu gering sei, da auf diesem Wege die Prävalenz des problematischen Spielens überschätzt wird. Nach Auffassung der Autoren deutet eine Punktzahl größer vier auf ein Problem mit dem Glücksspiel hin (S. 158).

17% höheres Anruferaufkommen registrierte. Ein Fünftel aller Anrufe bezogen sich ihren Angaben zu Folge auf Lotterierprodukte.

Das Zahlenlotto ist auch unter britischen Jugendlichen sehr populär. Moran (1995) führt aus, dass eine Untersuchung von Jugendlichen zu dem Ergebnis kommt, dass 61% der 11,5 bis 15,5 Jahre alten Jugendliche schon einmal ein Lotterielos gekauft haben. In Anbetracht der Tatsache, dass Lotterierprodukte im Vereinigten Königreich erst ab einem Alter von 16 Jahren verkauft werden dürfen, ein bemerkenswertes Ergebnis. Korrespondierend zu diesen Daten gaben 62% der Lottogeschäfte an, schon einmal an unter 16-Jährige Jugendliche Lotterielose verkauft zu haben. Auf Grund der Beliebtheit der Lotterie unter den jungen Briten verwundert es nicht, dass die Ziehung der Lotto-Zahlen das von ihnen am zweithäufigsten eingeschaltete TV-Programm darstellt; 38% sitzen allwöchentlich vor dem Fernseher und verfolgen die Ziehung.

Im Jahre 1998 wurden in Großbritannien 1.195 Schüler im Alter zwischen 11 und 15 Jahren zu ihren Spielerfahrungen befragt (Wood & Griffiths 1998). Die Hälfte von ihnen (48%) gab an, schon einmal Lotto gespielt zu haben. 14% der Schüler berichteten von einer wöchentlichen Teilnahme an der Ziehung „6 aus 49“. Von allen lottoerfahrenen Schülern wiesen 6% ein problematisches Spielverhalten nach DSM-IV in Bezug auf diese Spielart auf.

Schweden

Aus Schweden liegt eine Untersuchung zum Glücksspielverhalten der Bevölkerung vor, die eine nach Spieltyp differenzierte Betrachtung der Prävalenz des Spielens wie auch problematischer Spielweisen gestattet. Rönneberg et al. (1999) befragten 7.139 Personen im Alter zwischen 15 und 74 Jahren zu ihren Spielgewohnheiten. Zwei Drittel (67%) gaben an, jemals an der staatlichen Lotterie teilgenommen zu haben. Nahezu die Hälfte der Schweden (45%)

spielte im Laufe des letzten Jahres Zahlenlotto. Von dieser letztgenannten Gruppe nannten 49% Lotto als ihr favorisiertes Glücksspiel. Noch etwas beliebter sind die Spielformen der sogenannten „Fast-Lottery“. 72% spielten jemals KENO, Rubbellose oder Lotto-express; die entsprechende Jahresprävalenz liegt bei 58%.

Bezogen auf alle Spielarten ergab die Untersuchung eine Lebenszeitprävalenz pathologischen Spielens von 1,2% (SOGS \geq 5 Punkte). Der Anteil der Spieler mit pathologischem Spielverhalten im Laufe des letzten Jahres beträgt in Bezug auf alle Befragten 0,6%. Werden nur die Lottospieler des zurückliegenden Jahres betrachtet, so ergibt sich eine Prävalenz problematischen Spielens (SOGS 3-4 Punkte) von 1,8% und des pathologischen Spielens von 0,8%. Hinsichtlich der „Fast-Lottery“ betragen die Anteile 1,9% bzw. 0,8%. Zu beachten ist jedoch, dass in den drei letztgenannten Spielergruppen auch Personen enthalten sind, die neben dem Zahlen- bzw. Rubbellotto noch andere Glücksspiele tätigen. Somit stellen die genannten Prävalenzwerte die obere Grenze des problematischen und pathologischen Lottospielens in Schweden dar.

Norwegen

Aus Norwegen liegen die Ergebnisse zweier Studien zum Spielverhalten der Bevölkerung vor. Gøtestam & Johansson (2003) führten im Jahre 2003 eine telefonische Befragung von 2.014 Personen in einem Alter von mindestens 18 Jahren durch. Nahezu ein Drittel der Befragten spielt nie (31%), die Hälfte hin und wieder (47%) und 21% beteiligen sich oft an Glücksspielen. Lotto ist mit Abstand die beliebteste Spielform. Drei Viertel aller Spieler (76%) gaben an, sich daran schon einmal beteiligt zu haben. Auf den weiteren Plätzen folgen Fußballwetten (11%) und Spielautomaten (5%). Im Vergleich zur schwedischen Studie ermittelten die Autoren unter Anwendung des DSM-IV eine geringe Prävalenz riskanten und

pathologischen Spielens von 0,6%. Von den 1.047 Spielern, die Lotto als bevorzugte Spielform angaben, wiesen 0,4% (N=4) ein Glücksspielbezogenes Problem auf.

In einer Untersuchung von 12 bis 18-jährigen norwegischen Jugendlichen kommen dieselben Autoren (Johansson & Götestam 2003) zu dem Ergebnis, dass 1,8% dieses Personenkreises pathologische Spielprobleme nach DSM-IV aufweisen. Männliche Jugendliche sind mit einem Anteil von 2,8% hiervon deutlich häufiger betroffen, als die weiblichen Befragten (0,7%). Glücksspielautomaten haben unter den Spielerfahrungen mit einem Anteil von 82% die größte Bedeutung, aber auch Fußballwetten (71%) und Lotto (69%) sind bei den Jugendlichen sehr beliebt. Trotz der geringen Prävalenz pathologischen Lottospielens in der oben dargelegten norwegischen Studie kommen die Autoren in Bezug auf die Jugendlichen zu dem Schluss, dass: *“...slot machines rank as number one of the games, but as number two in potential for problematic gambling. The lotteries were ranked as the most potentially dangerous game. Lottery playing is often the first step in learning how to gamble. They are popular, often shown on TV and socially accepted”* (S. 320).

Ob das Lottospielen wirklich als Einfallstor zu anderen Glücksspielarten mit hohem Suchtpotential, wie z.B. Glücksspielautomaten fungiert, ist in der wissenschaftlichen Forschung bisher umstritten (Policy Research Unit 1995). Zur Beantwortung dieser Frage sind Längsschnittstudien notwendig, die bis zum heutigen Zeitpunkt noch nicht vorliegen.

Pathologische Lottospieler steuern trotz ihres geringen Anteils an allen Spielteilnehmern einen nicht unerheblichen Beitrag zum gesamten Umsatz dieser Spielform bei. Schätzungsweise 8% der Einnahmen aus der staatlichen Lotterie Norwegens stammen von Personen, die pathologische Formen des Spielens aufweisen (Sejersted & Orpen 2006). Bei den Glücksspielautomaten liegt dieser Anteil mit ca. 90% aber ungleich höher.

Holland

Griffiths & Wood (1999) berichten von einer holländischen Studie, die Kingsma (1993) durchführte und in deren Verlauf 7.840 Personen zu ihrem Spielverhalten befragt worden sind. Lediglich 8% der Problemspieler spielten auch Lotto, meist jedoch in Verbindung mit anderen „harten“ Spielen wie Glücksspielautomaten oder Casinospiele. Nach Darlegung von Griffiths & Wood kam Kingsma zu dem Schluss, dass Lotterien und Lotto-Spiele inkl. der Rubbellose eine nahezu risikofreie Form des Spielens darstellen.

Zu einem ähnlichen Ergebnis in Bezug auf die Rubbellose kommen DeFuentes-Merillas et al. (2003). Sie befragten 12.222 Käufer von Rubbellosen zu ihrem Spielverhalten. 3342 der Befragten gaben an, regelmäßig zu spielen und wurden daraufhin gebeten, den SOGS-Fragebogen auszufüllen. Ca. 10% wiesen drei oder mehr Punkte auf (N=340) und durchliefen daraufhin eine DSM-IV Testung (N=201). Bezogen auf die Gesamtheit aller Befragten zeigten 2,7% ein problematisches Spielverhalten und 0,24% erfüllten nach DSM-IV die Kriterien für pathologische Spielsucht. Der Anteil derjenigen, die auf Grund des Spielens mit Rubbellosen pathologische Verhaltensweisen zeigten, beträgt 0,09%. Die Autoren folgern aus ihren Ergebnissen, dass Rubbellose für die erwachsene Bevölkerung Hollands nur ein geringes Abhängigkeitspotential besitzen.

Zwei Jahre später konnte ein Teil der problematischen (N=134) und pathologischen (N=18) Spieler wiederbefragt werden (DeFuentes-Merillas et al. 2004). Von den ehemals als problematisch eingestuften Spielern hatten 6,7% ein pathologisches Spielverhalten entwickelt, während in der Gruppe der ehemaligen pathologischen Spieler mehr als die Hälfte nicht mehr die Kriterien nach DSM-IV erfüllten (57%). Anzumerken ist jedoch, dass ein beachtenswerter Teil der früheren problematischen und pathologischen Spieler nicht wiedererreicht werden konnte. Denkbar ist, dass sich gerade in dieser Gruppe vermehrt Personen befinden, die überdurchschnittlich häufig spielbezogene Probleme aufweisen.

Schweiz

Aus der Schweiz liegen bis zum heutigen Zeitpunkt keine repräsentativen Befragungen zum Glücksspielverhalten vor, die Aufschluss über problematisches Lottospielverhalten geben. Bezogen auf alle Glücksspielarten ergab eine Untersuchung von 2.526 Erwachsenen eine Prävalenz problematischen Spielens (SOGS) von 2,2% und des pathologischen Spielens von 0,8% (Bondolfi et al. 2000). Künzi et al. (2004) berichten von einer im Jahre 2003 durchgeführten Befragung von 220 Beratungs- und Behandlungsstellen, die vornehmlich Personen mit Spielproblemen betreuen. Neben grundlegenden Charakteristika der Beratungsstellen selbst, wurden auch personenbezogene Angaben zu den Klienten erhoben. Zu insgesamt 250 Personen lagen im Rahmen dieser Untersuchung Angaben zu den problemverursachenden Glücksspielarten vor. Etwa jeder Achte (13%) wies Probleme wegen des Spielens von Vereinslotto/Bingo, Zahlenlotto oder Rubbellose auf. Frauen waren hiervon mit einem Anteil von 35% deutlich häufiger betroffen, als die männlichen Befragten (10%). Auch die über 50-Jährigen hatten überdurchschnittlich häufig mit den letztgenannten Spielarten ein Problem. Als alleinige problemverursachende Spielform geben 2% aller Klienten Vereinslotto/Bingo, Zahlenlotto oder Rubbellose an.

USA

Der Glücksspielmarkt in den USA ist geprägt von einer großen Vielfalt bestehender Spielmöglichkeiten. Zwar gibt es in einigen Bundesstaaten auch klassische Lottospiele, jedoch haben sie nicht die Bedeutung, wie in vielen Ländern Europas. Lotto wird in bestehenden Untersuchungen in aller Regel unter den Begriff Lotterien subsumiert. Hierunter fallen dann oftmals noch Rubbellose, die tägliche Lotterie (Keno) oder Wohltätigkeitslotterien. Aus die-

sem Grund lassen sich trotz einer großen Vielfalt an Studien zum Glücksspiel konkrete Angaben zum Suchtpotential des Lottospielens nur schwer finden.

Volberg & Moore (1999a) führten im Jahre 1998 im Auftrag der „Washington State Lottery“ eine Repräsentativbefragung zum Glücksspiel durch. Von den 1501 Befragten, hatten 53% während ihres Lebens schon einmal Lotto (auch Quinto und „Lucky for Life“) gespielt. Die diesbezügliche Jahresprävalenz beträgt 43%. Bezogen auf das letzte Jahr wurden 1,8% aller Befragten als Problemspieler klassifiziert (Lebenszeit: 3,7%) und 0,7% als pathologische Spieler (Lebenszeit: 1,3%). Als Messinstrument wurde der SOGS verwendet. 2,9% aller im vergangenen Jahr Lotto spielenden Befragten wiesen auf der SOGS-Skala einen Wert von drei oder mehr Punkten auf und sind dementsprechend als problematische Spieler eingestuft worden. Bei den Rubbellosen liegt dieser Anteil mit 4% nur unwesentlich höher.

Auch für die USA liegen Schätzungen zur Bedeutung der Lottospieler mit Spielproblemen am Gesamtumsatz dieser Glücksspielart vor. Je nach Berechnungsgrundlage schätzen Gerstein et al. (1999) den Anteil der problematischen Spieler am Umsatz mit Lotterien auf 6,9% bis 7,9% und den der pathologischen Spieler auf 1,2% bis 6,6%.

Des Weiteren befragten die letztgenannten Autoren 164 Kunden von sechs Lottoverkaufsstellen. Sie ermittelten für diesen Personenkreis eine Prävalenz problematischen Spielens von 3,7% und pathologischen Spielens von 5,5%. Als Testinstrument verwendeten sie das selbst entwickelte „National Opinion Research Center DSM-IV Sreen for Gambling Problems“ (NODS), welches auf den Kriterien des DSM-IV basiert (Häfeli & Schneider 2005).

Lorenz (1990) berichtet von einer Studie aus den Jahren 1988/89, welche die Anrufer einer Hotline für Problemspieler als Untersuchungsgegenstand hatte. 7% der Anrufer gaben an, dass ihr Hauptproblem die staatliche Lotterie sei. Bei Frauen sind Lotterierprodukte als problemverursachende Spielart mit einem Anteil von 20% überdurchschnittlich vertreten.

Petry (2002) befragte zwischen August 1998 und Juli 2000 Teilnehmer eines Behandlungsprogramms für pathologische Spieler (N=343). Der Anteil der Lotterien als problemverursachende Spielart liegt je nach Altersgruppe bei 4,1% (18-35 Jahre), 2,0% (36-55 Jahre) und 0% (56 Jahre und älter). Rubbellose sind insbesondere bei den jungen Befragten von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Jeder Zehnte der 18 bis 35-Jährigen nannte als Hauptproblem die so genannten „Scratch-“, bzw. „Instant-Tickets“.

Im Rahmen einer genaueren Analyse der Daten stellt Petry (2003) dar, dass die Lotterie- und Rubbellosenspieler mit durchschnittlich 18,6 Tage je Monat am Häufigsten von allen Befragten spielen. Außerdem weist dieser Personenkreis, so die Autorin, eine Vielzahl psychiatrischer Probleme auf und berichtet von allen Problemgruppen am Häufigsten von Halluzinationen.

Ladd & Petry (2002) untersuchten das Spielverhalten von 115 Personen, die auf Grund von Spielproblemen sich an eine Beratungsstelle wandten. Des Weiteren sollten die Befragten mindestens fünf Punkte nach DSM-IV erreichen und im Laufe des letzten Monats gespielt haben, um an der Studie teilnehmen zu können. 1% der Männer und 2% der Frauen gaben an, dass Lotterien ihre präverbierte Form des Spielens darstellen würde.

Australien

In Australien zeigt sich eine besondere Freude am Glücksspiel. In einer telefonischen Befragung haben 82% der Befragten angegeben, schon einmal um Geld gespielt zu haben (Productivity Commission 1999). Lotto und andere, dem Lotto verwandte Glücksspiele sind mit einem Anteil von 60% in diesem Zusammenhang von größter Bedeutung, gefolgt von Rubbellosen (46%). Insgesamt erfüllten jeweils 2,8% aller Lotterie- bzw. Rubbellosenspieler die Kriterien pathologischen Spielens (SOGS \geq 5 Punkte). Bezogen auf die Personen, die mindestens einmal wöchentlich an den genannten Spielarten teilnehmen, liegen die Anteile

bei 2,5% bzw. 5,5%. Werden die Anteile der Problemspieler jedoch auf die favorisierte Spielart bezogen, so relativieren sich die letztgenannten Prävalenzwerte. Von allen Befragten, die angaben, dass sie bevorzugt Lotterien spielen, wiesen lediglich 0,28% ein pathologisches Spielverhalten auf. Bei den Rubbellosen lag dieser Anteil bei 0,56%. Insgesamt werden von den pathologischen Spielern 5,7% aller Ausgaben für Lotteriewerke in Australien bestritten. Bei den Rubbellosen beträgt dieser Anteil 19% und bei den Spielautomaten 42%.

Zu einem etwas anderen Ergebnis hinsichtlich der Prävalenz pathologischen Lottospielens kamen Dickerson et al. (1996) im Rahmen einer Befragung von 2.777 australischen Großstadtbewohnern. Etwa 10% dieses Personenkreises wies eine Glücksspielfrequenz von mindestens einmal pro Woche auf und wurde daraufhin eingehender befragt (N=290). Insgesamt sind 172 Männer und 118 Frauen mit einem mittleren Alter von 45,2 Jahren in die detailliertere Untersuchung einbezogen worden. Von dieser Gruppe konnten 95 Personen als reine Lottospieler identifiziert werden, von denen wiederum 29 einen SOGS-Wert größer als fünf aufwiesen und dem entsprechend als pathologische Spieler eingestuft werden. Somit beträgt der Anteil pathologischer Spieler an allen regelmäßig spielenden Lottospielern bemerkenswerte 30%. Da diese jedoch im Mittel pro Woche lediglich 21 australische Dollar ausgaben, stehen die Autoren der Brauchbarkeit des SOGS für die Bestimmung problematischen Lottospielens kritisch gegenüber. Bezogen auf alle befragten Personen beträgt der Anteil der pathologischen Lottospieler 1%.

Neuseeland

Auch in Neuseeland ist Lotto die erfolgreichste Form des Spielens um Geld. Abott & Volberg (2000) stellten im Rahmen einer telefonischen Befragung von 6.452 Neuseeländern über 18 Jahre eine Lebenszeitprävalenz des Lottospielens von 86% und des Rubbellottos von 61% fest. Bezogen auf die Lebenszeit und alle Glücksspielarten, ermittelten die Autoren unter An-

wendung des SOGS ein Konfidenzintervall für die Prävalenz problematischen Spielens von 1,4% bis 2,5% und des pathologischen Spielens ($\text{SOGS} \geq 5$) von 0,7% bis 1,4%. Wird nur das Spielverhalten der zurückliegenden 6 Monate betrachtet, so liegen die Prävalenzspannen für das Problemspielen bei 0,6% bis 1,1% und das pathologische Spielen zwischen 0,3% und 0,7%.

Eine differenziertere Analyse der aktuellen Lottospieler ergab, dass 2,1% derjenigen, die mindestens wöchentlich spielen drei oder mehr Punkte auf der SOGS-Skala aufwiesen und somit ein „mindestens“ problematisches Spielverhalten zeigen. Eine deutlich geringere Prävalenz ergibt sich, wenn nur die Spieler einbezogen werden, die Lotto als ihre bevorzugte Glücksspielart angaben. Insgesamt sind dies 24,4% aller Befragten des Surveys. Von dieser Spielergruppe weisen 0,68% ein problematisches Spielverhalten auf.

Aus Neuseeland liegen des Weiteren sehr aktuelle Daten von Anrufern der landesweit erreichbaren „Gambling Helpline“ vor, die Personen mit Spielproblemen telefonische Beratung anbietet. Im Jahre 2005 verzeichneten deren Mitarbeiter 1.264 Anrufe von neuen Klienten. Hiervon gaben lediglich 0,7% LOTTO, Rubbellose oder Keno als bedeutsamstes problemverursachendes Glücksspiel an (Ministry of Health 2006). Außerdem wurden im Rahmen der Studie auch die Angaben von Klienten, die im Jahre 2005 auf Grund eines Spielproblems erstmals eine Beratungsstelle aufsuchten, analysiert. Von den 1.798 betroffenen Personen, nannten 2,1% das Lottospielen (inkl. Rubbellose und Keno) als die bedeutsamste problemverursachende Glücksspielart.

Südafrika

Auch in Südafrika ist die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung mit dem Lottospielen vertraut. Collins and Barr (2006) berichten, dass nach den Erkenntnissen der von ihnen im Jahre 2005 durchgeführten Befragung (N=3.003) insgesamt 87% schon einmal Lotto gespielt haben. Im Vergleich zum Jahre 2001 ist dies ein Zuwachs von 17 Prozentpunkten. Als regelmäßige Lottospieler konnten in der Untersuchung des Jahres 2005 insgesamt 52,5% aller befragten Personen klassifiziert werden. Unter Anwendung des „Gamblers Anonymous“ (GA) als Messinstrument wiesen 2,3% dieser ausschließlichen regelmäßigen Lottospieler ein problematisches oder pathologisches Spielverhalten auf. Eine mögliche Ursache für diese im Vergleich zu anderen Ländern hohe Prävalenz könnte das eingesetzte Untersuchungsinstrument darstellen (Derevensky & Gupta 2000). Nach Häfeli & Schneider (2005) liegen zum GA bisher nur spärliche Informationen hinsichtlich seiner psychometrischen Eigenschaften vor (siehe auch Magoon et al. 2005).

Zusammenfassende Bemerkungen

In Tabelle 1 sind die Ergebnisse der oben beschriebenen repräsentativen Studien zum problematischen Spielen des Zahlenlottos noch einmal in einer Übersichtstabelle dargestellt worden. Ihr ist zu entnehmen, dass nur ein kleiner Teil der Lottospieler überhaupt Probleme in Zusammenhang mit Glücksspielen aufweist. Die Angaben schwanken diesbezüglich zwischen 6% und 0,4%. Werden die Untersuchungen betrachtet, welche nur Personen einbeziehen, die Lotto als favorisierte Glücksspielart angeben haben, so liegen die Anteile, mit Ausnahme von Südafrika (2,3%) deutlich unter den oben genannten Prävalenzwerten (zwischen 0,28% und 0,68%).

Auch die Studien zu Telefonhelplines für Problemspieler bzw. zu Klienten in Beratungsstellen deuten auf einen geringen suchtsinduzierenden Charakter des Lotteriespielens hin (siehe Tabelle 2). Die Anteile von Spielern, die explizit Lotto als ihr Hauptproblem nannten, schwanken hier zwischen 0,2% und 2,3%.

Tabelle 1: Ausgewählte repräsentative Studien zum Gefährdungspotenzial des Zahlenlotto

Jahr	Land	Stichprobengröße	Art der Erhebung	Alter der Befragten	Anteil der Lotteriespieler am Gesamt-sample	Zahlenlotto: Problemspieler/ path. Spieler in %	Anteile sind bezogen auf:	Messinstrument	Quellen
1999	Großbritannien	7.700	Face-to-face	16 Jahre und älter	65% (Jahr)	0,6% (DSM-IV /1,2% (SOGS);	Lottospieler des zurückliegenden Jahres	SOGS & DSM-IV	(Orford et al. 2003)
1998	Großbritannien	1.195		11-15 Jahre	48% (Lebenszeit)	6% inkl. path. Spieler	Alle mit Lotterierfahrung	DSM-IV	(Wood & Griffiths 1998)
1997/98	Schweden	7.139	Überwiegend telefonisch	15-74 Jahre	67% Lebenszeit; 45% Jahr	1,8%/0,8%	Lottospieler des zurückliegenden Jahres	SOGS	(Rönning et al. 1999)
2003	Norwegen	2.014	telefonisch	18 Jahre und älter	52% Lebenszeit	0,4% inkl. path. Spieler	Spieler, die Lotto als bevorzugte Spielform angaben	DSM-IV	(Götestam & Johansson 2003)
1998	Washington (USA)	1.501	telefonisch	18 Jahre und älter	53% Lebenszeit; 43% Jahr	2,9% inkl. path. Spieler	Lottospieler des zurückliegenden Jahres	SOGS	(Volberg & Moore 1999b)
1999	Australien	10.609	telefonisch	18 Jahre und älter	60% Jahr	/0,28%	Spieler, die Lotto als bevorzugte Spielform angaben	SOGS	(Productivity Commission 1999)
2000	Neuseeland	6.452	telefonisch	18 Jahre und älter	86%	0,68% inkl. path. Spieler	Spieler, die Lotto als bevorzugte Spielform angaben	SOGS	(Abbott & Volberg 2000)
2005	Südafrika	3.003	Face-to-face	18 Jahre und älter	87%	2,3% inkl. path. Spieler	Spieler, die ausschließlich Lotto spielen	GA	(Collins & Barr 2006)

Tabelle 2: Ausgewählte Studien zur Bedeutung des Zahlenlotto bei Anrufern von Telefonhelplines bzw. Klienten in Beratungsstellen

Jahr	Land	Stichproben- größe	Zugang zu Be- fragten	Lotto als be- deutendste problemver- ursachende Spielart in %	Quellen
1998	Deutschland	558	Beratungs- & Behandlungs- stellen	0,2%	(Petry 1998)
2002-2004	Deutschland	489	Beratungs- & Behandlungs- stellen	0,8%	(Meyer & Hayer 2005)
1999	Großbritannien	1644	Telefonhelpline	1%	(Griffiths et al. 1999)
2004/2005	Großbritannien	-	Telefonhelpline	0,85%	(Camelot 2005)
2003	Schweiz	250	Beratungs- & Behandlungs- stellen	2% (inkl. Ver- einslotto/Bingo & Rubbellose)	(Künzi et al. 2004)
1988/89	USA	663	Telefonhelpline	7% (alle Lotte- rieangebote)	(Lorenz 1990)
1998-2000	USA	343	Behandlungs- programm	2,3%	(Petry 2002)
-	USA	115	Behandlungs- programm	Ca. 1,3%	(Ladd & Petry 2002)
2005	Neuseeland	1.264	Telefonhelpline	0,7% (inkl. Keno & Rub- bellose)	(Ministry of Health 2006)
2005	Neuseeland	1.798	Beratungs- & Behandlungs- stellen	2,1% (inkl. Keno & Rub- bellose)	(Ministry of Health 2006)

Einflussfaktoren problematischen Spielens von Jugendlichen und Angehörigen einkommens- und bildungsschwacher Milieus

Die Teilnahme am Zahlenlotto ist, so zeigen die in Tabelle 1 und Tabelle 2 dargestellten Ergebnisse, für die weit überwiegende Mehrheit der daran beteiligten Personen eine unproblematische Form des Spielens um Geld. Somit bestätigen die Studien die Auffassung von Griffiths & Wood (1999) sowie Meyer & Hayer (2005), dass das Zahlenlotto eine Glücksspielart darstellt, die nur ein geringes suchtinduzierendes Potential aufweist. Sie begründen dies unter anderem mit der geringen Ereignisfrequenz des Spiels (nur 2-mal wöchentlich), der vergleichsweise großen Zeitspanne vom Tippen der Kombinationen bis zur Ziehung der Zahlen³ und dem geringen Preis für die Lose. Gleichwohl zeigen die Studien auch, dass bestimmte Subgruppen in der Bevölkerung überdurchschnittlich intensiv Lotto spielen. Hierzu gehören unter anderem Personen mit unterdurchschnittlicher Bildung bzw. geringem Einkommen. So berichten Orford et al. (2003) in Bezug auf alle Glücksspielarten, dass die niedrigste Einkommensgruppe in seiner Untersuchung einen Anteil von 1,5% an pathologischen Spielern aufwies, während in der höchsten Einkommensgruppe davon 0,2% betroffen waren. Welte et al. (2006) fanden heraus, dass mit dem Leben in benachteiligten Wohngebieten das Risiko problematischen Spielens um 60% steigt. Eine Untersuchung von Herring & Bledsoe (1994) konnte zeigen, dass Personen mit dem geringsten Einkommen und der geringsten Bildung im Verhältnis zu ihrem Einkommen die höchsten Ausgaben für Lotterielose aufwiesen und Coups et al. (1998) konnten nachweisen, dass der Grad der Teilnahme an der Lotterie signifikant negativ mit dem Bildungsniveau der Befragten korreliert.

Eine andere Problemgruppe stellen Kinder und Jugendliche dar. Deren Beteiligung liegt zwar weit unter den Anteilen der erwachsenen Bevölkerung. Jedoch spielt, wie einige der oben

³ Griffiths & Wood (1999) führen aus, dass Glücksspielsucht in bedeutsamen Maße mit Belohnung und im Besonderen mit der Geschwindigkeit, in der Belohnungen nach dem Wetten erhalten werden, in Zusammenhang steht. Da beim Lotto in der Regel mehrere Tage zwischen dem Tippen und der Ziehung bzw. Gewinnausschüttung vergehen, ist das diesbezügliche Gefährdungspotential ihrer Auffassung nach als gering einzustufen.

genannten Studien aufzeigten, ein beachtenswerter Teil von ihnen schon vor dem Erreichen des gesetzlich festgelegten Mindestalters von 18 Jahren regelmäßig Lotto (Grun & McKeigue 2000; Moran 1995; Schmidt & Kähnert 2003). Jacobs (2004) bestimmte nach Auswertung einer Vielzahl von Jugendstudien aus den USA der Jahre 1988 bis 2002 das mittlere Einstiegsalter in das Glücksspiel auf 12 Jahre. Berichtenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es erst seit dem 1.7.2004 ein gesetzlich vorgeschriebenes Mindestalter (18 Jahre) für die Teilnahme an Lotterien und Sportwetten in Deutschland gibt (Hayer 2004).

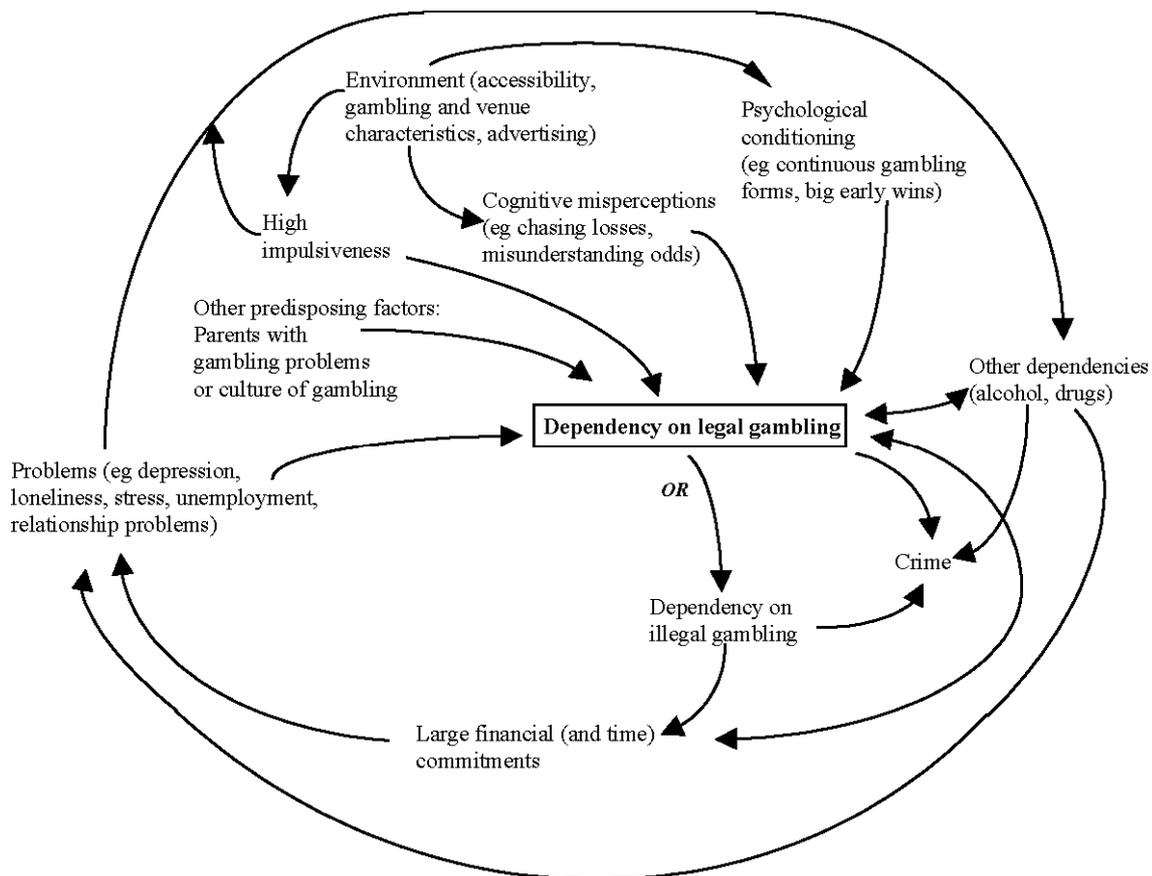
Es gibt Hinweise darauf, dass Lotteriespiele sowohl von den Jugendlichen als auch den Angehörigen einkommens- und bildungsschwacher Milieus nicht nur als eine Form der Freizeitbeschäftigung verstanden wird, sondern gerade auch als reale Chance, finanziellen Nöten zu entfliehen. Da aber große Gewinne beim Zahlenlotto auf Grund der geringen Gewinnwahrscheinlichkeit sehr selten auftreten, steht zu befürchten, dass die daraus resultierenden Frustrationen dazu verleiten, andere, vermeintlich gewinnträchtigere Glücksspiele, wie z.B. Sportwetten oder Casinospiele auszuprobieren. Zwar gibt es bisher keine fundierte Studie, die einen Zusammenhang zwischen dem Lottospielen und dem Einstieg in andere, „härtere“ Glücksspiele eindeutig belegt. Auszuschließen ist eine solche Entwicklung jedoch nicht, wie der Beitrag von Felsher et al.(2004a) zeigt.

Mag der Traum vom großen Gewinn auch auf den ersten Blick die treibende Kraft der altersungemäßen bzw. überdurchschnittlichen Beteiligung des jugendlichen und einkommensschwachen Milieus am Lottospiel sein, so sind die dahinter liegenden Gründe für dieses Verhalten ein komplex miteinander verwobenes Bündel verschiedenster Faktoren.

In Abbildung 1 sind die wesentlichen Bereiche, welche für die Ausbildung eines problematischen Spielverhaltens verantwortlich sind, wiedergegeben. Bestimmte strukturelle, kognitive und soziale Variable sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, da sie auch

in vielen empirischen Studien immer wieder Beachtung finden. Sie sollen deshalb im Folgenden mit besonderem Bezug auf das Zahlenlotto eingehender diskutiert werden.

Abbildung 1: Einflussfaktoren und Auswirkungen der Abhängigkeit vom legalen Glücksspiel



Quelle: Productivity Commission (1999)

Strukturelle Einflussfaktoren des Lottospielens

Die Befunde einer Reihe von Untersuchungen zum Glücksspiel bestätigen die These, dass sowohl die Teilhabe wie auch die Häufigkeit des Spielens in Zusammenhang mit der Vielfältigkeit des vorzufindenden Angebotes an Glücksspielen stehen. So zeigt z.B. eine Untersuchung von Welte et al. (2006), dass die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme am Lottospiel sowie das Risiko, ein problematisches Spielverhalten zu entwickeln, mit der Nähe zur

nächsten Lottoannahmestelle zunimmt. Zu untersuchen wäre in diesem Zusammenhang, ob in benachteiligten Wohngegenden die Dichte der Spielmöglichkeiten höher ist, als in anderen Gebieten. Anzunehmen ist, dass dies zur Verfestigung eines zirkulären Prozesses führen wird, in welchem das überdurchschnittliche Spielverhalten der einkommensschwachen Bevölkerung zu einem Anwachsen der Zahl der Spielmöglichkeiten (z.B. Lottoannahmestellen) führt, und dieses wiederum eine intensivere Teilhabe am Lottospiel der im Wohngebiet lebenden Personen nach sich zieht.

Ein weiterer Punkt betrifft die Vielfältigkeit des Angebotes an legalen Glücksspielen. Eine Studie aus den USA zeigt auf, dass mit jedem zusätzlichen Spielangebot in einem US-Staat die Wahrscheinlichkeit, dass eine befragte Person im zurückliegenden Jahr an einem Glücksspiel teilnahm um 17% anstieg (Welte et al. 2004). Auch die Häufigkeit des Spielens erhöhte sich durch eine Ausweitung des Angebotes signifikant (ebd.).

Des Weiteren ist bekannt, dass die Wahrnehmung von Werbung einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Teilhabe am Glücksspiel hat. Flesher et al. (2004b) berichten von einer Befragung von Jugendlichen, die fast ausnahmslos die gängigsten Werbeslogans der hiesigen Lotteriegesellschaft wiedergeben konnten. 39% schlossen nicht aus, dass sie durch die Werbung dazu verleitet werden könnten, ein Los zu kaufen. Werbung für die Lotterie kann auf vielfältige Art erfolgen: konkrete Werbung für das Produkt, Berichte über Lotteriegewinner bzw. Höhe des Jackpots oder die Ziehung der Lottozahlen selbst. Bildungsschwache gesellschaftliche Schichten verbringen im Mittel deutlich mehr Zeit vor dem Fernseher als andere Teile der Bevölkerung (Walker 1992). Sie sind somit der Werbung im besonderen Maße ausgesetzt. Dies betrifft auch die Verfolgung der Ziehung der Lottozahlen, die als eine spezielle Form der TV-Werbung angesehen werden muss, da hierbei die „Einfachheit des Gewinns“ herausgestellt wird, während gleichzeitig die hohe Anzahl an zuschauenden „Verlierern“ verdeckt bleibt (Griffiths & Wood 2001). Einen besonderen Effekt auf die Teil-

habe am Zahlenlotto hat unbestritten die Höhe des jeweiligen Jackpots. DeBoer (1990) kam nach einer Analyse des Lottoumsatzes in Ohio der Jahre 1986-1987 zu dem nicht überraschenden Ergebnis, dass die Umsätze mit dem Zahlenlotto in Abhängigkeit zur der Höhe des Jackpots stehen: „Sales accelerate as Jackpots increase“ (S. 345). Da die überwiegende Mehrheit der Lottospieler bestimmte, vermeintlich „unwahrscheinliche“ Zahlenkombinationen nur selten tippt, kommt es zu dem kuriosen Umstand, dass sich Ziehungen überproportional häufen, in denen es keinen Gewinner gibt. Da nicht ausgeschüttete Gewinne dem Jackpot der nächsten Ziehung zufließen, treten vermehrt Ziehungen mit sehr hoher Gewinnmöglichkeit auf (Walker 1998) und sorgen auf diesem Weg für eine weitere Steigerung des Anteils der am Lotto teilnehmenden Personen als auch der Höhe der Einsätze.

Soziale Einflussfaktoren des Lottospielens

Die Ergebnisse einer Reihe von Untersuchungen deuten darauf hin, dass das soziale Umfeld einer Person entscheidenden Einfluss auf deren Teilhabe am Glücksspiel hat. Brown & Brown (1994) konnten z.B. zeigen, dass die Intensität des Lottospielens steigt, wenn Eltern oder Freunde ebenfalls spielen. In der Studie von Coups et al. (1998) stand die Teilnahme am Lottospielen am stärksten mit dem Lottospielen der Freunde in Zusammenhang. Auch in einer aktuellen Untersuchung von Welte et al. (2006) in Bezug auf die Teilnahme und die Häufigkeit an einem Glücksspiel war die wohlwollende Einstellung der Eltern und Freunde hierzu mit Abstand der bedeutsamste Faktor. Von besonderer Relevanz und Brisanz ist der elterliche Einfluss im Falle eines Spielproblems der Eltern. Das Risiko, in diesem Fall nach DSM-IV als Problemspieler klassifiziert zu werden, liegt bei den Befragten der Untersuchung von Orford et al. (2003) 3,18 mal höher als bei den Personen ohne Vater oder Mutter mit Spielproblemen.

Kognitive Einflussfaktoren des Lottospielens

Ein Grund für die enorme Popularität des Zahlenlottos scheint in einem Mangel an Kenntnis grundlegenden Wissens bzgl. der Wahrscheinlichkeitstheorie zu liegen. Die Chance, beim Spiel „6 aus 49“ alle Zahlen richtig zu tippen beträgt etwa eins zu vierzehn Millionen. Trotzdem glauben mehr als ein Fünftel aller britischen Lotteriespieler (22%), dass sie im Laufe ihres Lebens den Jackpot „knacken“ würden (Griffiths & Wood 2001). Auch ist vielen Lottospielern nicht bewusst, dass das Auftreten der Zahlenkombination 1-2-3-4-5-6 die gleiche Wahrscheinlichkeit aufweist, wie jede andere Zahlenreihe (Coups et al. 1998). In diesem „Repräsentativitätsfehler“ (Meyer & Hayer 2005) liegt auch der Erfolg des deutschen Unternehmers Norman Faber begründet, der im Rahmen seines Spielsystems in bedeutsamen Maße auf Zahlenkombinationen setzt, die von der Mehrheit der restlichen Spielerschaft tendenziell nicht gewählt werden (Walker 1998). Hierdurch erhöht er zwar nicht seine Chance zu gewinnen, jedoch erhält er im Falle eines Gewinns eine bessere Quote.

Dadurch, dass es dem Lottospieler ermöglicht wird seine Zahlen selbst anzukreuzen, wird ihm der Eindruck vermittelt, den Ausgang des Spiels beeinflussen zu können (Walker 1998). In der englischsprachigen Literatur wird hierfür die Bezeichnung „Illusion of Control“ gebraucht (ebd.). Dem entsprechend finden sich im Buchhandel eine Reihe von Büchern und Computerprogrammen, die helfen sollen, die gewinnträchtigste Zahlenkombination zu ermitteln.

Die so genannte „Gambler’s fallacy“ umschreibt einen anderen kognitiven Fehler, der von Spielern häufig begangen wird. Hierunter ist die feste Überzeugung des Lottospielers zu verstehen, dass seine Zahlenkombination mit jedem verlorenen Spiel dem Gewinn ein Stück näher rückt (Griffiths & Wood 2001). Mit jeder Ziehung erhält der Glaube daran etwas mehr an Gewicht. Im extremen Fall, so berichtet Walker (1992, entnommen aus Griffiths & Wood 2001) haben Lottospieler Reisen zu bestimmten Urlaubszielen nicht unternommen, da sie dort nicht die Möglichkeit sahen, den wöchentlichen Lottoschein auszufüllen und abzugeben.

Mag das letztgenannte Beispiel auch zum Schmunzeln verführen, so machen die obigen Ausführungen doch deutlich, dass Personengruppen auf Grund ihres Alters, ihres Eingebundenseins in bestimmte soziale Bezüge und/oder ihrer mangelnden Kenntnis von Gewinn- und Verlustwahrscheinlichkeiten anfällig für eine überdurchschnittliche und womöglich problematische Beteiligung am Zahlenlotto sind.

Aus dem Wissen dieser Zusammenhänge lassen sich jedoch einige grundlegende Maßnahmen zur Primärprävention problematischen Lottospielens ableiten. Die folgende Aufzählung orientiert sich dabei an einer Zusammenstellung von Hayer & Meyer (2004) in welcher sehr differenziert die Möglichkeiten präventiven Handelns im Glücksspielbereich zusammengetragen worden sind:

Verfügbarkeit & Einsatzhöhe

- Ansiedlung neuer Spielangebote nicht in der Nähe von Wohngebieten sozial benachteiligter Personen
- keine Spielangebote in der Nähe von Schulen oder anderen Einrichtungen für Jugendliche
- Zulassung neuer Glücksspielangebote nur nach eingehender und kritischer Prüfung
- sinnvolle Begrenzung des maximalen Spieleinsatzes

Kinder- und Jugendschutz

- strenge Einhaltung und Kontrolle der Altersbeschränkung
- Präventionsprogramme zur Spielsucht in Schulen
- Aufklärung der Eltern hinsichtlich der Bedeutung des „Modellcharakters“ des eigenen Spielverhaltens

Werbung/Medien

- Einschränkung der Werbung für Glücksspiele
- Verbot irreführender Werbung
- sensiblere Berichterstattung in den Medien über Jackpot und Lotteriegewinner

Aufklärung

- Aufklären über die Wahrscheinlichkeit des Gewinnens und Verlierens beim Lotto- und anderen Gewinnspielen
- deutliche und gut erkennbare Hinweise auf Lotterielosen, in den Verkaufsstellen und auf den Internetseiten der Glücksspielanbieter über die nicht auszuschließende Möglichkeit einer Gefährdung durch das Spielen.

Zusammenfassende Bemerkungen und Konklusion

Das wesentliche Ziel dieses Beitrages bestand darin, durch die Zusammenstellung bis dato vorliegender Untersuchungen zum Gefährdungspotential von Lotteriespielen, die in den Medien, der Politik und der Justiz laufende Diskussion zu dieser Thematik empirisch zu unterfüttern. Festzuhalten bleibt, dass die diesbezügliche Forschung national wie international nur in sehr begrenztem Maße betrieben wird. Vor dem Hintergrund, dass in Deutschland seit 1953 staatliche Lotterien angeboten werden, ist es bemerkenswert, dass bisher keine repräsentativen Untersuchungen zum Glücksspiel vorliegen. In anderen Ländern sind jedoch in den letzten Jahren eine Reihe von Studien veröffentlicht worden, deren Ergebnisse den Schluss zulassen, dass vom Zahlenlotto nur ein geringes Risiko ausgeht, ein Suchtproblem zu entwickeln. Mit Ausnahme der südafrikanischen Studie (2,3%), in der aber mit dem „Gamblers Anonymous“ ein weniger verbreitetes und noch unzureichend untersuchtes Erhebungsinstrument verwendet wurde, liegen in den repräsentativen Studien die Anteile problematischen Spielens von Personen die vornehmlich Lotto spielen zwischen 0,3% und 0,7%. Die Anteile von Personen die wegen Glücksspielproblemen um Hilfe nachfragen und explizit Lotto als ihr Hauptproblem nannten, schwanken zwischen 0,2% und 2,3%.

Zu fragen bleibt, ob die glücksspielbezogenen Probleme anderer Länder und deren Lösungsansätze mit den Gegebenheiten in Deutschland vergleichbar sind. Erst die Durchführung einer repräsentativen Befragung hierzulande könnte die dringend benötigte Antwort auf diese Frage geben.

Des Weiteren deutet eine Reihe von Befunden internationaler Studien darauf hin, dass bestimmte gesellschaftliche Gruppen in besonderem Maße der Gefahr eines sich entwickelnden problematischen Spielverhaltens ausgesetzt sind. Hierzu gehören insbesondere junge Menschen, sowie Angehörige einkommens- und bildungsschwacher Milieus. Diese Personen bedürfen offensichtlich einer besonderen Beachtung und möglicherweise eines besonderen

Schutzes. Aus den im zweiten Teil dieses Beitrages dargelegten Ursachen einer erhöhten Problemanfälligkeit wie z.B. einer „Überversorgung“ an Spielmöglichkeiten, eines mangelnden Jugendschutzes, eines spielfördernden sozialen Milieus oder unzureichenden wahrnehmungstheoretischen Wissens, lassen sich erste grundlegende Maßnahmen der Primärprävention im Glücksspielbereich ableiten. Hierzu gehört neben einer konsequenten Durchsetzung des Kinder- und Jugendschutzes, eingeschränkter Werbung, Festsetzung des maximalen Geldeinsatzes und Beschränkungen bei der Einführung neuer Glücksspielformen auch die Aufklärung der Bevölkerung über die Wahrscheinlichkeit des Gewinnens und Verlierens der einzelnen Glücksspielarten. Die Evaluation solcher Maßnahmen müsste dann Gegenstand weiterer wissenschaftlicher Forschung sein.

Literatur

- Abbott M. W., Volberg R. A. (1996): The New Zealand National Survey of Problem and Pathological Gambling. *Journal of Gambling Studies* 12:143-160.
- Abbott M. W., Volberg R. A. (2000): Taking the Pulse on Gambling and Problem Gambling in New Zealand: A Report on Phase one of the 1999 National Prevalence Survey. *Report Number Three of the New Zealand Gaming Survey*. Wellington, New Zealand: The Department of Internal Affairs.
- Becona E. (1996): Prevalence Surveys of Problem and Pathological Gambling in Europe: The Cases of Germany, Holland and Spain. *Journal of Gambling Studies* 12:179-192.
- Bondolfi G., Osiek C., Ferrero F. (2000): Prevalence estimates of pathological gambling in Switzerland. *Acta Psychiatrica Scandinavica* 101:473-475.
- Browne B. A., Brown D. J. (1994): Predictors of lottery gambling among American college students. *The Journal of Social Psychology* 134:339-347.
- Bundeskartellamt (2006): B 10 – 92713 – Kc - 148/05 vom 23.08.2006.
- Bundesverfassungsgericht (2006): 1 BvR 1054/01 vom 28.03.2006
- Camelot (2005): Social Report 2005.
- Collins P., Barr G. (2006): Gambling and Problem Gambling in South Africa. *The National 2006 Prevalence Study*. Kapstadt/Südafrika: National Centre for the Study of Gambling.
- Coups E., Haddock G., Webley P. (1998): Correlates and Predictors of Lottery Play in the United Kingdom. *Journal of Gambling Studies* 14:285-303.
- DeBoer L. (1990): Jackpot Size and Lotto Sales: Evidence from Ohio, 1986-1987. *Journal of Gambling Studies* 6:345-354.
- DeFuentes-Merillas L., Koeter M. W., Bethlehem J., Schippers G. M., VanDenBrink W. (2003): Are scratchcards addictive? The prevalence of pathological scratchcard gambling among adult scratchcard buyers in the Netherlands. *Addiction* 98:725-731.
- DeFuentes-Merillas L., Koeter M. W., Schippers G. M., van den Brink W. (2004): Temporal stability of pathological scratchcard gambling among adult scratchcard buyers two years later. *Addiction* 99:117-127.
- Derevensky J., Gupta R. (2000): Prevalence Estimates of Adolescent Gambling: A Comparison of the SOGS-RA, DSM-IV-J and the GA 20 Questions. *Journal of Gambling Studies* 16:227-251.

- Dickerson M. G., Baron E., Hong S.-M., Cottrell D. (1996): Estimating the Extent and Degree of Gambling Related Problems in the Australian Population: A National Survey. *Journal of Gambling Studies* 12:161-178.
- Felsher J., Derevensky J., Gupta R. (2004a): Lottery participation by youth with gambling problems: are lottery tickets a gateway to other gambling venues? . *International Gambling Studies* 4:109-125.
- Felsher J. R., Derevensky J. L., Gupta R. (2004b): Lottery playing amongst youth: implications for prevention and social policy. *Journal of Gambling Studies* 20:127-153.
- Gerstein D., Hoffmann J., Larison C., Engelman L., Volberg R. A., Harwood H., Tucker A. (1999): Gambling Impact and Behavior Study. *Final Report to the National Gambling Impact Study Commission*. Chicago: National Opinion Research Center,.
- Götestam K. G., Johansson A. (2003): Characteristics of gambling and problematic gambling in the Norwegian context: a DSM-IV-based telephone interview study. *Addictive Behaviors* 28:189-197.
- Griffiths M., Scarfe A., Bellringer P. (1999): The UK National Telephone Gambling Helpline-Results on the First Year of Operation. *Journal of Gambling Studies* 15:83-90.
- Griffiths M., Wood R. (2001): The psychology of lottery gambling. *International gambling studies* 1:27-45.
- Griffiths M. G., Wood R. T. A. (1999): Lottery gambling and addiction: An overview of European research: Report compiled for The Association of European National Lotteries (AELLE). Lausanne: European State Lottery and Toto Association.
- Grun L., McKeigue P. (2000): Prevalence of excessive gambling before and after introduction of a national lottery in the United Kingdom: another example of the single distribution theory. *Addiction* 95:959-966.
- Häfeli J., Schneider C. (2005): Identifikation von Problemspielern im Kasino - Ein Screening-instrument (ID-PS). *Schlussbericht*. Luzern: Hochschule für soziale Arbeit.
- Hayer T. (2004): Jugendliche und Glücksspiele: Implikationen für eine entwicklungsorientierte Prävention. *Beitrag zum Vortrag auf der DHS-Fachkonferenz SUCHT 2004 zur Prävention*. Bielefeld.
- Hayer T., Meyer G. (2004): Die Prävention problematischen Spielverhaltens. Eine multi-dimensionale Herausforderung. *Journal of Public Health* 12:293-303.
- Herring M., Bledsoe T. (1994): A Model of Lottery Participation: Demographics, Context and Attitudes. *Policy Studies Journal* 22:245-257.

- Jacobs D. F. (2004): Youth Gambling in North America. Long-term Trends and Future Prospects. In: Derevensky J., Gupta R. editors. *Gambling Problems in Youth Theoretical and Applied Perspectives*. New York: Kluwer Academic.
- Johansson A., Göttestam K. G. (2003): Gambling and problematic gambling with money among Norwegian youth (12-18 years). *Nordic Journal of Psychiatry* 57:317-321.
- Kalke J., Farnbacher G., Verthein U., Haasen C. (2006): Das Gefährdungs- und Abhängigkeitspotenzial von Lotterien – Erkenntnisstand in Deutschland. *Suchtmedizin* (im Druck).
- Kingsma S. (1993): Risk analysis of gambling: Study of the nature and extent of gambling addiction in the Netherlands. *Survey commissioned by the Ministry of Health and Culture Trade Group Leisure Affairs*. Tilburg: Katholieke Universiteit Brabant.
- Künzi K., Fritschi T., Egger T. (2004): Glücksspiel und Spielsucht in der Schweiz. Emirische Untersuchung von Spielpraxis, Entwicklung, Sucht und Konsequenzen - Zusammenfassung: Büro für Arbeits- und sozialpolitische Studien.
- Ladd G. T., Petry N. M. (2002): Gender differences among pathological gamblers seeking treatment. *Experimental and Clinical Psychopharmacology* 10:302-309.
- Lorenz V. C. (1990): State Lotteries and Compulsive Gambling. *Journal of Gambling Studies* 6:383-396.
- Magoon M., Gupta R., Derevensky J. (2005): Juvenile Delinquency and Adolescent Gambling. *Criminal Justice and Behavior* 32:690-713.
- Meyer G., Hayer T. (2005): Das Gefährdungspotential von Lotterien und Sportwetten. Eine Untersuchung von Spielern aus Versorgungseinrichtungen. *Abschlussbericht an das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen und an die Westdeutsche Lotterie GmbH*. Bremen: Universität Bremen.
- Ministry of Health (2006): Problem Gambling Intervention Services in New Zealand: 2005 Service-user statistics. Wellington: Ministry of Health.
- Moran E. (1995): Gambling with the nation's health? Majority of secondary school children buy tickets. *BMJ* 311:1225-1226.
- Orford J., Sproston K., Erens B., White C., Mitchell L. (2003): *Gambling and problem gambling in Britain*. Hove ; New York: Brunner-Routledge.
- Parsons K., Webster D. (2000): The Consumption of gambling in everyday life. *Journal of Consumer Studies & Home Economics* 24:263-271.
- Petry J. (1998): Diagnostik und Behandlung der "Glücksspielsucht". *Psychotherapeut* 43:53-64.

- Petry N. M. (2002): A comparison of young, middle-aged, and older adult treatment-seeking pathological gamblers. *Gerontologist* 42:92-99.
- Petry N. M. (2003): A comparison of treatment-seeking pathological gamblers based on preferred gambling activity. *Addiction* 98:645-655.
- Plöntzke B., Albrecht U., Thalemann C., Grüsser S. M. (2004): Formen des pathologischen Glücksspiels: eine empirische Erhebung zum Konsumverhalten von Sportwetterern und Lottospielern. *Wiener Medizinische Wochenschrift* 154:372-377.
- Policy Research Unit (1995): The social Impact of gaming in New Zealand. *A Report prepared for the 1995 Review of Gaming*. New Zealand: Department of Internal Affairs.
- Productivity Commission (1999): Australia's Gambling Industry. *Report No 10*. Canberra: Ausinfo.
- Rogers P., Webley P. (2001): "It Could Be Us!": Cognitive and Social Psychological Factors in UK National Lottery Play. *Applied Psychology* 50:181-199.
- Rönnerberg S., Volberg R. A., Abbott M. W., Moore W. L., Andren A., Munck I., et al. (1999): Gambling and Problem Gambling in Schweden. *Report No 2 of the National Institute of Public Health Series on Gambling*: National Institute of Public Health Series on Gambling.
- Schmidt L., Kähnert H. (2003): Konsum von Glücksspielen bei Kindern und Jugendlichen - Verbreitung und Prävention. *Abschlussbericht für das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen*. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Sejersted F., Orpen H. (2006): State of Defence by Government of the Kingdom of Norway. Case E-1/06. Norway.
- Volberg R., Moore W. L. (1999a): Gambling and Problem Gambling in Washington State: A Replication Study, 1992 to 1998. *Report to the Washington State Lottery*. Northhampton: Gemini Research.
- Volberg R. A., Moore W. L. (1999b): Gambling and Problem Gambling among Adolescents in Washington State: A Replication Study, 1993 to 1999. *Report to the Washington State Lottery*. Northhampton: Gemini Research.
- Walker I. (1998): The economic analysis of lotteries *Economic Policy* 13:358-401.
- Walker M. B. (1992): *The Psychology of Gambling*. Oxford: Pergamon.
- Welte J. W., Wieczorek W., Barnes G., Tidwell M.-C. (2006): Multiple Risk Factors for frequent and Problem Gambling: Individual, Social and Ecological. *Journal of Applied Social Psychology* 36:1548-1568.

Welte J. W., Wieczorek W. F., Barnes G. M., Tidwell M. C., Hoffman J. H. (2004): The relationship of ecological and geographic factors to gambling behavior and pathology. *Journal of Gambling Studies* 20:405-423.

Wood R. T., Griffiths M. D. (1998): The acquisition, development and maintenance of lottery and scratchcard gambling in adolescence. *Journal of Adolescence* 21:265-273.